

Siedlungsarchäologie im Himalaja. Das Nepal-Projekt am Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte

Werner Schön und Angela Simons

Einführung

Das Arbeitsgebiet des Projektes liegt im Nordwesten Nepals im Mustang-District bei ca. 2800-4000m ü.N.N. hinter der Hauptkette des Himalaja und gehört damit sowohl geographisch als auch kulturell zu Tibet. Der Kaligandaki, der eines der fünf großen Durchbruchtäler durch den Himalaja bildet, ist die zentrale Wasserader in der ariden Hochgebirgsregion von Mustang. Seit langer Zeit ist das Tal als Handelsweg, der von Tibet in das nordindische Tiefland führt, von großer Bedeutung. Schon aus älteren Reiseberichten ist bekannt, daß entlang des oberen Kaligandaki über rund 70km zum Teil monumentale mehrstöckige Höhlensysteme in die sonnenexponierten Felswände gegraben sind. Mündliche und schriftliche Überlieferungen geben aber weder Auskunft über ihr Alter noch Anhaltspunkte für ihre Nutzung. Der südlichste Verbreitungsschwerpunkt der Höhlensysteme liegt im Muktinathtal, einem östlichen Seitental des Kaligandaki.

Bei der Suche nach tibetischen Urkunden erregten die künstlichen Höhlensysteme seit 1985 das Interesse des Bonner Tibetologen Prof.Dr. Dieter SCHUH. In den folgenden Jahren versuchte er, möglichst viele Höhlen im Muktinathtal zu begehen, um Anhaltspunkte für ihre Nutzung und die möglichen Hinterlassenschaften zu gewinnen. Nach der Einsicht, daß dies eine primär archäologische Aufgabe sei, wandte er sich an Prof.Dr. Wolfgang TAUTE vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, der daraufhin 1990 Angela SIMONS mit der Durchführung einer ersten archäologischen Voruntersuchung in einem der Höhlensysteme betraute (SIMONS 1992-93,1-19).

Zum 1. Januar 1992 wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Schwerpunkt "Siedlungsprozesse und Staatenbildungen im tibetischen Himalaja" eingerichtet, an dem sich verschiedene Universitäten beteiligen. In dem durch die Tibetologie angeregten interdisziplinären Schwerpunktprogramm sind Ur- und Frühgeschichte, Geographie (mit den verschiedenen Teildisziplinen Siedlungsgeographie, Geomorphologie, Wegforschung und Kartographie), Völkerkunde, Linguistik und Architektur vertreten. Darüber hinaus sind Archäozoologie, Paläoethno-

botanik und Dendrochronologie eng mit den archäologischen Projekten verbunden, verfolgen jedoch auch eigene Fragestellungen.

Das siedlungsarchäologische Projekt der Universität zu Köln untersucht die anthropogen entstandenen Höhlensysteme und die häufig damit direkt assoziierten Orts- und Feldwüstungen. Dr. Hans HÜTTEL von der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie (KAVA) in Bonn bearbeitet mit einem eigenen Projekt Burgen und befestigte Siedlungen in demselben Gebiet. Aus diesem Projekt ist inzwischen ein weiteres entstanden: Das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn wird ab 1994 eine befestigte Siedlung im Kaligandakital bei der Ortschaft Jomson untersuchen.

Die Zusammenarbeit aller beteiligten Disziplinen verspricht die Siedlungsprozesse in dem durch Trockenheit und Höhe gekennzeichneten Raum am Rande der menschlichen Ökome unter den verschiedensten Aspekten zu beleuchten. Dabei ist die Auswertung der vielfältigen Schriftquellen durch die Tibetologen für alle engagierten Wissenschaften von besonderer Bedeutung.

Die bisherigen archäologischen Arbeiten des Kölner Institutes für Ur- und Frühgeschichte im Mustang-District

Bisher fanden zwei mehrmonatige Grabungskampagnen im Frühjahr 1992 und 1993 statt. Dabei wurde an drei Grabungsplätzen gearbeitet (Abb. 1):

1. Chokopani - Grabhöhlen im Kaligandakital bei den heutigen Orten Tukche und Marpha.
2. Mebrak - ein Höhlensystem mit vorgelagerten Ruinen im oberen Muktinathtal bei den heutigen Dörfern Jharkot und Jhong.
3. Phudzeling - ein Höhlensystem mit großer Ortswüstung im unteren Talabschnitt des Muktinathtales bei der heutigen Ortschaft Kagbeni.

Die Grabhöhlen von Chokopani

Die Grabhöhlen von Chokopani liegen in der Nähe des heutigen Ortes Tukche bei 2800m ü.NN in einem Talabschnitt, der noch von "alpiner" Vegetation mit Nadelwäldern geprägt ist. Um 1980 wurden die

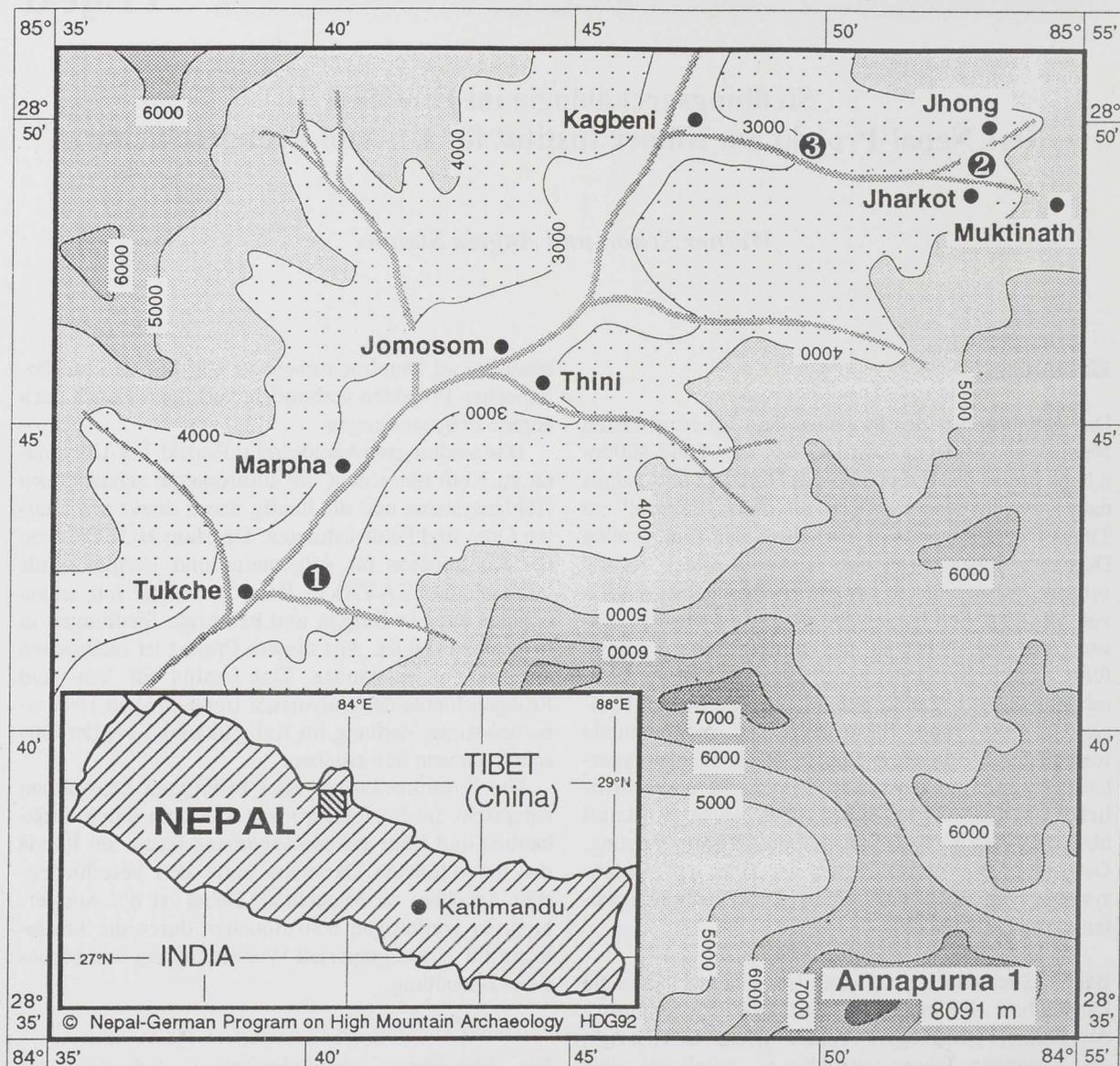


Abb. 1 Karte des Arbeitsgebietes und seine Lage in Nepal.

Höhlen bei Anlage eines Fallrohrschachtes für das dortige kleine Wasserkraftwerk angeschnitten. Ein Teil der dabei entdeckten Funde gelangte an das Archäologische Department in Kathmandu und wurde in der Zeitschrift "Ancient Nepal" publiziert (TIWARI 1985,1-20).

Im inzwischen stillgelegten Fallrohrschacht konnten bei unserer Nachuntersuchung 1992 noch zahlreiche Funde aus den Resten von drei angeschnittenen Grabhöhlen geborgen werden (Abb. 2). Trotz des insgesamt schlechten Erhaltungszustandes der Gräber liegen rund 150 Keramikgefäße vor (Abb. 3). Es handelt sich um handgeformte, schamotte-gemagerte Keramik, die offensichtlich lokal gefertigt wurde, da sich Fehlbrände darunter befinden. Die ungleichmäßige Farbe (rotbraun über grau bis dunkelgrau) läßt erkennen, daß sie bei relativ niedrigen Temperaturen gebrannt worden ist. Typische Form ist ein kugelliger

Gefäßkörper auf den ein gerader, leicht nach außen erweiterter Hals aufgesetzt wurde. Häufigste Modifikationen sind Bandhenkel, Knubben und Griff-tüllen. Auch können zwei kleine Gefäße als Doppelgefäße miteinander verbunden sein. Seltener sind flache Schalen und tiefe Zipfelschalen mit Standring. Nur wenige Gefäße sind verziert, dabei überwiegen horizontale Ritzverzierungen im Schulterbereich. Darüber hinaus kommen flächendeckende Schnurabdrücke oder ein Auftrag von Tonschlicker mit Schieferplättchen auf der unteren Gefäßhälfte vor.

Einfache Arm-, Ohr- und Fingerringe aus Kupfer und ein vierkantiges Eisenfragment sind die einzigen Metallbeigaben. Das Material für den Muschelschmuck stammt aus dem Indischen Ozean, während das Rohmaterial für die Steinperlen (Karneol, Zirkon und evtl. auch Marmor) aus dem tibetischen Hochland zu kommen scheint. Vorläufig rätselhaft ist eine



Abb. 2 Grabungssituation in Chokopani: Die Arbeit in der teilweise erodierten Höhle konnte nur angeseilt stattfinden.



Abb. 3 Keramikensemble aus den Grabhöhlen von Chokopani.

andere Fundgattung: Es handelt sich um etwa 5cm lange, schlanke Pfeilspitzen, die aus - wahrscheinlich lokalem - Schiefer hergestellt worden sind. Trotz des zerstörten Befundes konnte festgestellt werden, daß sie immer zu mehreren Stücken beieinander lagen. Möglicherweise handelt es sich um Pfeilspitzen, die nur als Grabbeigaben dienen sollten, da sie sehr fragil sind und deutliche Herstellungs- aber keine Gebrauchsspuren aufweisen.

Die anthropologische Bearbeitung der Knochen obliegt Prof. Dr. Manfred KUNTER und Babette LUDOVICI M.A. (Gießen). Es wurden mindestens 22 Individuen, überwiegend Kinder bzw. Jugendliche festgestellt, die in den drei angeschnittenen Grabhöhlen bestattet waren. Eine erste ¹⁴C-Datierung stellt die Gräber in die Zeit um 800 cal.BC. Zusammen mit gleich alten Siedlungshöhlen auf der Südseite des Hangsporns, sind diese Befunde die bislang ältesten Zeugnisse für die Besiedlung des Hochgebirgsraumes von Nepal. An der Südwand von Chokopani wurden weitere Gräber gefunden. Da die Südwand die exponierte Wetterseite darstellt, sind dort von den Grabhöhlen zumeist nur noch die Rückwände erhalten. Wie mehrfach beobachtet werden konnte, sind die Grabinhalte hier teilweise als zusammenhängende Sedimentpakete den steilen Hang mehrere Meter hinabgerutscht. Auch in diesen Gräbern sind Kollektivbestattungen vorgenommen worden. Mit einem ersten ¹⁴C-Datum von etwa 650 cal.AD sind sie wesentlich jünger als die Gräber der Westwand.

Die Keramik dieser jüngeren Gräbergruppe unterscheidet sich deutlich von der der älteren. So sind hier jeweils nur wenige Gefäße beigegeben, die entweder zu einer glimmergemagerten gelben bis roten Feinkeramik oder zu einer braunen dickwandigen Grobkeramik gehören. Letztere ist bis auf den Rand vollständig mit tiefeingedrückten Schnur- oder Textilabdrücken bedeckt. Dagegen ist die Feinkeramik gut geglättet und weist nur einzelne umlaufende flache Ritzlinien am Hals und Bauchumbruch auf.

Auch Beigaben aus anderen Materialien sind sehr selten. Hier sind kleine bunte Glasperlen und Messingröhrchen einer Halskette zu nennen. Zwei noppenverzierte Bronzeröhrchen können wegen ihrer Größe zu einem Pferdegeschirr gehören. Beigaben von Tieren sind mehrfach im Knochenmaterial der Gräber belegt. Schaf/Ziege sind in Form von Kieferfragmenten vorhanden. Die Tierknochen sind bisher noch nicht weiter untersucht worden, es wird aber mit den Resten weiterer Großsäuger gerechnet.

Siedlungen im Muktinathtal

30-40km nördlich von Chokopani liegen die beiden anderen Grabungsgebiete des Projektes bei etwa 3200m bzw. 3500m ü.NN in einer heute waldlosen, semiariden Region. Die Grabungsstellen befinden sich im Muktinathtal, einem kleinen Seitental des

Kaligandaki, in der Nähe der heutigen Ortschaften Kagbeni und Jharkot bzw. Jhong. Dieses Ost-West verlaufende Tal des Jhong-Flusses ist von Bedeutung, da es über einen Pass die Verbindung zwischen dem Kaligandaki-Tal und der benachbarten großen Tal-landschaft von Manang herstellt. Darüber hinaus stellt das Tal des Jhong auf Grund des hinduistisch/buddhistischen Heiligtums bei Muktinath, das wegen seines Wasserreichtums und einer natürlichen Erdgasflamme verehrt wird, seit langer Zeit einen wichtigen Pilgerweg dar. Nach den bisher vorliegenden ¹⁴C-Daten stammen die Siedlungsreste in Phudze-ling und Mebrak überwiegend aus der Zeit zwischen 1000 und 1600 cal.AD. Danach ist es dann offensichtlich zu einer Verlagerung und Konzentration der Siedlungen an die heutigen Orte gekommen.

Die Siedlungswüstung Phudze-ling gehört heute zu Kagbeni, dem Ort, der an der Mündung des Jhong-Flusses in den Kaligandaki liegt. Etwa 2km östlich der heutigen Ortschaft, auf einer Terrasse gut 30m oberhalb des Flusses, befindet sich die Siedlung mit mindestens 35 erkennbaren Hausresten (Abb. 4). Die hier angewandte Bautechnik kann noch in den umliegenden Dörfern beobachtet werden: Auf eine Bruchstein- oder Geröllmauer wird Stampflehm in etwa 50cm starken Schichten aufgetragen. Die rezenten Häuser sind in der Regel 2-3stöckig, in Phudze-ling sind z.T. noch bis 4m hohe Lehmmauern erhalten. Die Grundfläche der Siedlung ist von annähernd dreieckiger Form, etwa 220m lang und 120m breit. Im westlichen Teil ist das Siedlungsareal durch eine ca. 5m tief eingeschnittene Erosionsrinne unterteilt. Noch weiter westlich schließen sich die gut erkennbaren Reste von Feldterrassen an, die über mindestens 1km flußabwärts zu verfolgen sind. Im Süden der Siedlung liegt der Steilabfall zum Fluß, der an einer Stelle durch einen Aufweg begehbar ist. Nördlich davon führt ein steiler Schutthang zum stark erodierten Höhlensystem. Daß dieser Hangschutt auch zur Besiedlungszeit ein Problem darstellte, davon zeugen die in zwei- bzw. drei Reihen hangparallel gebauten Stützmauern. Oberhalb der Ruinen befinden sich rund 50 Höhlen bzw. deren Reste im Fels. Trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes erbrachten unsere Untersuchungen einige überraschende Befunde. So enthielt eine Grube in einem Höhlengang, die auf etwa 800 cal.BC datiert werden konnte, zwei Skelette junger Ziegen, Strohmatte, ein annähernd vollständiges Keramikgefäß und einige Scherben. Der Höhlengang selbst führte aufwärts auf den schmalen Felsgrat oberhalb des Höhlensystems. Auf dem Grat fanden sich die Reste eines aus Bruchsteinen errichteten Turmes. Von hier aus ist das Jhongtal vom Ort Kxingar bis oberhalb von Kagbeni zu übersehen. In einer anderen stark erodierten Höhle konnte eine aus Lehmziegeln gebaute Feuerstelle ausgegraben werden, die nach Ausweis der Funde Relikte eines



Abb. 4 Die Höhlen- und Ruinensiedlung Phudzeling. In der Bildmitte sind die Reste der Hausruinen zu erkennen. Darüber liegt das mächtige Hangschuttpaket, an dessen Oberkante sich zahlreiche Höhlen im Fels befinden. Die hellen Flecken im linken unteren Teil des Bildes sind die Reste alter Feldterrassen.



Abb. 5 Zentraler Teil des Höhlensystems von Mebrak. Die ausgebrochene Höhlenöffnung, auf dem Bild ganz rechts, ist mit einer Lehmziegelmauer für die letzte Nutzung wieder verschlossen worden. Links unterhalb der großen Öffnung ist eine Galerie aus Bruchsteinen zu erkennen, die ebenfalls einer späten Nutzungsphase angehört. In der Bildmitte wird an einem teilweise erodierten Befund gearbeitet.



Abb. 6 Hausruine in Mebrak während der Grabung 1993. Trockenmauern mit einer erhaltenen Stampflehmauflage von etwa 1m Höhe.

Exorzismus-Rituals enthielt. Der Befund konnte durch den Fund mehrerer Papierreste mit tibetischer Schrift in einen eindeutigen kulturellen Bezug gestellt werden. Ein zugehöriges ^{14}C -Datum datiert die Feuerstelle auf ca. 1000 cal. AD. Es handelt sich damit um die ältesten tibetischen Schriftzeugnisse im Mustanggebiet.

Ähnlich stellt sich die Siedlungslage Mebrak bei Jharkot bzw. Jhong dar. Auch hier liegt im Norden eine steile Felswand mit mehreren Höhlensystemen. Heute kaum mehr erreichbar, befindet sich auf dem westlichen Sporn, oberhalb eines der Höhlensysteme, ebenfalls eine Turmruine.

Unterhalb des Hangschuttes, auf eines der Systeme bezogen (Abb. 5), liegt ein Siedlungsareal von etwa 100m x 30m Ausdehnung. Wie in Phudzeling ist auch diese Siedlung durch einen etwa 30m tiefen Steilabfall zum Jhong-Fluß begrenzt. Auch hier geben Stütz- und Sicherungsmauern an der Abbruchkante einen Hinweis darauf, daß die generelle geomorphologische Situation zur (letzten?) Besiedlungszeit ähnlich war wie heute. Im Vergleich mit Phudzeling ist die vorgelagerte Siedlung in Mebrak sehr schlecht erhalten, die Höhlen jedoch deutlich besser, da das Konglomeratgestein hier fester als im unteren Muktinathtal ist. Von der Ortswüstung sind nur noch vier Hausplätze eindeutig zu erkennen (Abb. 6). Annähernd ebene und rechteckige Flächen, oft wallartig durch die zerflossenen Lehmwände umgrenzt, lassen jedoch weitere Häuser erahnen. Grabungen in zwei

Ruinen erbrachten Siedlungsschichten bis 170cm Mächtigkeit. Dabei traten zahlreiche Mauerzüge zu Tage, die offensichtlich zu unterschiedlichen Zeiten errichtet, aber z.T. auch nach eindeutigen Auffassungen wieder benutzt worden sind. Nur in einem Fall ist eine ältere Grundmauer teilweise abgetragen worden. In den unteren Schichten, die um 1000 cal. AD datiert wurden, tritt eine graue Keramik auf. Die Funde bestehen überwiegend aus stark zerscherbter Keramik und wenigen Eisenfragmenten. Allgemein kann die stratigraphisch jüngere Siedlungskeramik als dickwandig und handgeformt beschrieben werden. Sie ist zumeist von roter Farbe und hart gebrannt. Verzierungen sind selten und beschränken sich auf einfache eingeritzte Linien. Große Vorratsgefäße scheinen zu überwiegen. Dem ersten Eindruck zufolge hatte diese technologisch gleichförmige und nicht sehr variantenreiche Keramik eine lange Laufzeit.

Auch bei Jharkot, in einer der rund 40 Höhlen, ist eine Grube mit Siedlungsschutt aus der Zeit um 800 cal. BC gefunden worden. Damit ist aus beiden untersuchten Höhlensystemen "Siedlungsmaterial" vorhanden, das dem der älteren Gräberphase von Chokopani entspricht. Ohne die zahlreichen Keramikgefäße aus den Gräbern wäre es jedoch nicht möglich gewesen, auch nur eine vollständige - für diese Zeit typische - Gefäßform zu rekonstruieren. Wesentlich jüngere Nutzungsspuren zeigt ein großer Höhlenraum, der Reste eines farbigen Wandverputzes aufweist. Er ist offensichtlich als Gompa (Andachtsraum) rituell genutzt worden. Auf Nachfrage erhält man häufig den

Hinweis von der Bevölkerung, daß Einsiedler/Mönche in jüngerer Zeit in Höhlen lebten oder sie zumindest für längere Meditationsaufenthalte aufsuchten. Dieser moderne Gebrauch von Höhlen läßt vermuten, daß störende ältere Befunde oft ausgeräumt worden sind. Deutliche Hinweise für die Nutzung der leicht zugänglichen Höhlen sind anhand von Feuerstellen und durch den vorhandenen Ziegenmist gegeben. Es ist durchaus möglich, daß auch in früheren Zeiten immer ein Teil der unteren Höhlen als Stallung in Gebrauch war. Viele der schwerer zugänglichen Höhlen der oberen Stockwerke weisen Einbauten aus Lehmziegeln auf, die wegen der oft noch vorhandenen Getreidereste als Speicher interpretiert werden können. In einem Höhlenraum wurden geflochtene Bambuskörbe und mehrere Keramikgefäße von den Bewohnern bei der Auflassung des Höhlensystems zurückgelassen (Abb. 7). Doch gibt es auch viele Räume, deren dicke Rußschicht an den Wänden sie als lange genutzte "Küchenräume" ausweist. Offensichtlich hat es immer wieder Phasen gegeben, in denen die Menschen ständig in den Höhlen wohnten.

Nord-Mustang

Die bisher aus politischen Gründen nur schwer zugänglichen Tallandschaften in Nord-Mustang enthalten zahlreiche Höhlensysteme. Im August 1993 war es uns möglich, dort einen ausführlichen Survey zu unternehmen. Der größte Teil der angetroffenen Höhlen befindet sich auf Grund der weichen Gesteine in einem ähnlichen Erhaltungszustand wie die oben beschriebenen. Die wenigen besser erhaltenen Komplexe können bezüglich der Infrastruktur wichtige Interpretationshilfen für unsere Befunde im Muktinathtal bieten: Außen in den Fels sind Galerien und Treppen gehauen, die die Höhlenräume und die Etagen miteinander verbinden (Abb. 8). In einigen Fällen gibt es zusätzlich Gänge im Inneren der Felsen. Dagegen ist von den ursprünglich sicher ebenfalls vorhandenen Vorbauten und Stützkonstruktionen aus Holz außer den Pfostenlöchern nichts mehr erhalten. Dies ist in einem ariden und weitgehend baumlosen Land nicht weiter verwunderlich, da das Holz wiederverwendet wurde. Mehrfach konnte beobachtet werden, daß sich auf dem Gipfel oberhalb eines Höhlensystemes Reste eines Turmes befanden, was einen Hinweis auf den ehemals vorhandenen Verteidigungs- bzw. Schutzcharakter der Anlagen gibt.

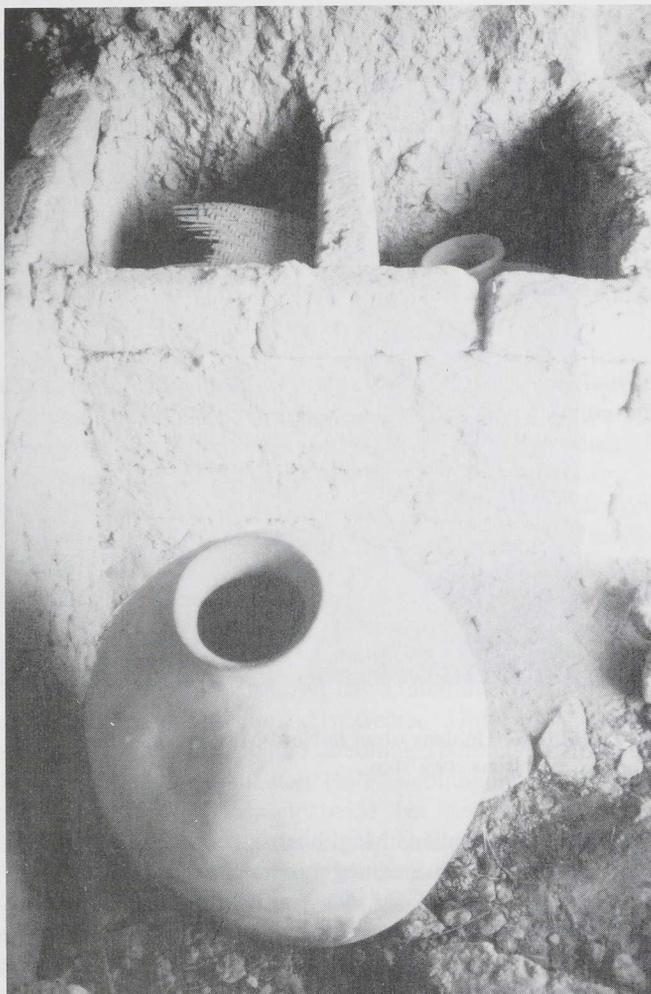


Abb. 7 Lehmziegelstrukturen in einer Höhle mit geflochtenem Korb und Keramik. Das Gefäß im Vordergrund ist 60cm hoch.

Hier im Norden, direkt an das aride tibetische Hochland angrenzend, werden durch die kleinen Nebenflüsse des Kaligandiki Siedlungskammern geschaffen, in denen Bewässerungsfeldbau betrieben werden kann. Die Grenze für Ackerbau liegt in Nord-Mustang bei etwa 4000m ü.N.N. Bedingt durch die guten Erhaltungsmöglichkeiten für organisches Material im semiariden Muktinathtal konnte Dr. Karl-Heinz KNÖRZER aus den bisher untersuchten Makrorestproben 61 Kultur- und Unkrautpflanzen bestimmen.

Gerade in Nord-Mustang ist es gut zu beobachten, daß die Flußoasen kleinräumige Siedlungskammern mit einer fast standardisierten erscheinenden Ausstattung darstellen: Ein rezentes Dorf liegt unterhalb der alten aufgelassenen Feldfluren, umgeben von den bebauten Terrassenfeldern. Auf isolierten Hügeln im Tal oder in einer Spornlage findet sich eine Burg ruine und die Reste eines oder mehrerer früherer Dörfer. An den sonnenexponierten Stellen der umgebenden Felswände sind entweder ein oder mehrere



Abb. 8 Höhlensystem in Nord-Mustang mit Galerieresten und Treppe an den Außenwänden. Höhe des Felsens etwa 30m.

Höhlensysteme vorhanden. Möglicherweise sind die Höhlenkomplexe als ein Siedlungstyp anzusehen, der das begrenzte Ackerland für die Kultivierung freihält. Darüber hinaus ist eine Funktion der Höhlensysteme als Fluchtburgen wahrscheinlich, da zumindest teilweise gleichzeitige Siedlungen auf den Flußterrassen unterhalb der Höhlen existierten.

Ausblick

Nach bisherigem Kenntnisstand ist weder damit zu rechnen, daß sich die oben genannten unterschiedlichen Funktionen der Höhlen verschiedenen Zeithorizonten zuweisen lassen, noch daß bestimmte Höhlen im Laufe der Zeit immer in der gleichen Art und Weise genutzt worden sind. Sowohl unsere bisher vorliegenden ¹⁴C-Daten als auch einzelne Befunde deuten z.T. längere Auflassungsphasen der untersuchten Höhlen an und es erscheint unwahrscheinlich, daß mehrere große Systeme in einer Felswand gleichzeitig bewohnt worden sind. Die Aufstellung einer Nutzungschronologie der ausgewählten Höhlenkomplexe und der vorgelagerten Ruinen, sowie deren mögliche Parallelisierung, ist daher eine der wichtigsten Aufgaben unseres Projektes. In Nord-Mustang gibt es einen kleinen Ort, in dem ein Teil der Bevölkerung auch heute noch in einem Höhlensystem

wohnt. Eine Dokumentation der Nutzung dieser Höhlen ist geplant. Die Befragung heutiger «Höhlenbewohner» soll helfen, genauere Vorstellungen über die ursprünglichen Lebensbedingungen an unseren archäologischen Fundstellen zu gewinnen.

Literatur

SIMONS, A. (1992-93) Trial Excavation of a Cave System in Muktinath Valley. *Ancient Nepal* 130-133, 1992-93,1-19.

SIMONS, A., SCHÖN, W. & S.S. SHRESTA (im Druck) Settlement Archaeology in Mustang-District. Preliminary Report on the 1992 Campaign of the Team of the Institute of Prehistory, University of Cologne. *Ancient Nepal* 1994 (im Druck).

TIWARI, D.N. (1985) Cave Burials from Western Nepal, Mustang (Tukuche or Tukucha, Chokopani). *Ancient Nepal* 85, 1985,1-15.

*Werner Schön und Dr. Angela Simons
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
D - 50931 Köln*